Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 2

Artikel: Unsere Stellung zum Kadettenwesen

Autor: Ryser-Rüesch, Paula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken einer Mutter am Weihnachtsabend.

Die Glocken verkündeten laut: Weihnachten, das Fest der Liebe, das Fest der Freude ist da! In alle Welt wird es posaunt und gepredigt: "Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens find." Die eines guten Willens sind? Der Donner der Kanonen gab darauf bittere Antwort. Auch am Weihnachtstage verstummte er nicht. Also nicht guten Willens sind sie, auch jene unterstützen den mörderischen Krieg, die dem armen Volke predigen. Nur vereinzelte Ausnahmen gibt es.

O du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welcher Hohn spricht aus diesen Worten, wenn man bedenkt, wie viel namenloses, unsichtbares Leid nur an diesem ein= zigen Tage der Menschheit gebracht wurde. Summen von Millionen, die zu Milliarden anwachsen, werden vergeudet, um Mord und Elend zu verbreiten; wäre es nicht ein unendlich höherer, ein göttlicher Genuß, Freude zu bereiten

an Stelle des bitteren Leides.?

Unwillfürlich kommt mir der Gedanke an eine Genoffin, die felbst arm, dennoch am St. Nikolaustage einer armen Kinderschar eine unerwartete Bescherung machte. Es ist schwer auszudrücken, wer mehr Freude empfand, die bescherten Kinder oder die Spenderin. Lettere war ganz glücklich darüber, eine Freude bereitet zu haben. Wie viel Freude, wie viel Wohl für die gesamte Menschheit hätte gebracht werden können mit den Unsummen, die jett für das Gegenteil gebraucht werden. Ift es nicht wahrer Hohn und Spott, wenn immer gesagt wird: "Gott mit uns?" Als ob dieser Gott, der da gelehrt hat: "Du sollst nicht töten", ein Wohlgefallen finden soll an diesem unerhörten Menschenmorden!

Würde der Nazarener heute es wagen, zu uns armen Erdenpilgern zu kommen, und würde er heute noch das tiefe Unrecht empfinden, wie er es damals empfunden hat: Wahrlich keine dreiunddreißig Jahre würde er am Leben

bleiben!

Doch noch andere Gedanken stiegen immer wieder in mir auf. Ich muß gestehen, oft verläßt mich aller Mut. Die Handlungsweise einzelner Führer der Arbeiterbewegung hat unser Vertrauen schmählich mißbraucht. Und dennoch muß man sich immer wieder aufraffen und sich sagen: Hat denn nicht auch das Volk seine bittere Mitschuld an diesem Weltelend? Mit Recht müffen wir leider die Frage bejahen. Die Wissenden büßen mit den Unwissenden. Un-wissende sollte es eigentlich nicht mehr viele geben, denn die Sozialdemokratie hat ihre Worte, ihre Stimme in alle Welt hinausgetragen. Stets hat sie dem Volke vor Augen geführt, zu welchem Ziel der Rüftungswahnfinn führe und welche Vertreter mit Hurra für den Militarismus eintreten.

Eine Gleichgültigkeit sondergleichen war im Volke. Es hatte taube Ohren. Die einen begnügten sich zu sagen: Es muß einmal etwas Außergewöhnliches kommen, es find zu viel Menschen auf der Welt! Fragen wir nun jetzt jene ungezählten Witwen, Waisen und verlassenen Eltern, ob ihre Verlorenen zu viel waren? Wieder andere hatten die faule Ausrede: Man tut ja doch was man will, uns fragt man nicht! Das Volk ist sich eben der Macht des Stimmzettels noch nicht bewußt, es weiß nicht, daß jeder ein = zelne ein Stück Macht bedeutet, und bor der ganzen Welt die Berantwortung mitträgt für die weitere Entwicklung der Dinge. Mitgefät hat also auch das Volk in seinem Unverstand; bitter, bitter ift die Ernte.

Unsere Stellung zum Radettenwesen.

Träm, träm, trä-ri-ri-di! Trompetenschall und Trommelschlag tont durch die Straßen, begleitet vom tam, tam des preußischen Taktschrittes. Gewiß ein Bataillon Soldaten? Ja, es find Soldaten, aber ganz junge, zu junge, es

find — Kadetten. Alle Welt steht, gafft und freut sich der jungen Krieger. Mütter betrachten mit Stolz ihre Söhne, die da als zukünftige Baterlandsverteidiger so tapfer vorübermarschieren. Mich aber macht der militärische Anblick nicht froh. Ich wende mich ab mit einem Gefühl der Wehmut und bitterem Groll. Wie traurig ist es, daß schon Rinder zum Kriegshandwerk, zum Militarismus, erzogen werden. Ist es denn nicht hart genug für uns Frauen, daß wir Zwanzigjährige dem Vaterlande zur Verfügung stellen müffen?

Tropdem gibt es noch Mütter, sogar Genossinnen, die sich der bewaffneten Jugend freuen, die es als ein Unglück betrachten, wenn ihre Söhne nicht Kadetten werden. Dieselben Mütter aber leiden unter dem Elend des heutigen Massenmordes, vergießen ungezählte Tränen um gefallene, ihnen nahestehende "Helden". Sie ziehen den Militarismus in ihren Kindern groß und verabscheuen zugleich den Krieg. Kann es einen größeren Widerspruch geben? Dieser schroffe Gegensatz beweist zur Genüge, wie wenig selbständig die Frauen denken. Sonst müßte ihnen das Unnatürliche ihrer

Ansicht über militärische Dinge auffallen.

Ganz verfehlt handeln Mütter, die schon dem kleinsten Dreikäsehoch Säbel, Gewehr und Kanone schenken. Das Spiel mit diesen Mordwaffen en miniature (im kleinen) wirkt verrohend auf das kindliche Gemüt und läßt den Anaben mit Sehnsucht die Zeit erwarten, wo er als Kadett ein richtiges Gewehr bekommt. Es ist an dir, liebe Genossin, deinen Sohn auf das Unwürdige dieser Nachäfferei militärischer Gebräuche aufmerksam zu machen. Bedeute ihm, daß die Menschheit höhere Ziele kennt als den Massenmord, daß jeder Mann, welcher Nation er auch angehöre, sein Freund, sein Bruder sei, daß man in erster Linie im Menschen den Menschen hochhalten soll, und daß es infolge dessen das größte Verbrechen ist, im Krieg einen Menschen zu töten.

Reineswegs berkennen wir die Vorteile des Kadettenkorps: Gehorsam, stramme Disziplin und gesundheitliche Vorzüge durch die turnerischen Uebungen. Uns aber scheint, man könne diese Tugenden auch ohne Gewehr und Säbel großziehen auf Wanderungen, Märschen und mit Spielen. stehen uns genügend Mittel zur Verfügung, die den Forderungen der Menschlichkeit entsprechen, um die Jungens ohne militärischen Klimbim zu tüchtigen Gliedern der Gesellschaft zu erziehen. Man muß sie nur richtig anwenden, für seine Ueberzeugung jederzeit mutig eintreten und neue Anhänger werben.

Genossinnen und Mütter! Helft, alle, diese Sumpfblume des Kapitalismus ausrotten, das Kadettenwesen oder zum mindesten sein Obligatorium bekämpfen. Denn so lange dieses bestehen bleibt, dürfen wir auf einen dauernden Frieden nicht hoffen, und er ist doch unser aller sehnlichster Wunsch und Ziel. Paula Anser = Rüesch.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Lotte Bohl, Amsterdam, schreibt über bie weiblich en

Hungerlöhne in Frankreich:

Wie überall mußten auch in Frankreich die freigewordenen Arbeitsstellen der zu den Waffen einberufenen Männer vielfach burch Frauen erset werden. Insbesondere mußten weibliche Arbeitskräfte zu allen jenen Beschäftigungen herangezogen werben, die unmittelbar dem Rriegsbetrieb bienen, wie vor allem dur Munitionsfabrikation und dur Herstellung aller Sorten Kleibungsstücke für den Solbatenbedarf. Der Kriegspatriotismus hat die frangösischen Unternehmer aber so wenig wie die anderer Länder baran gehindert, die Notlage der Frauen in schändlicher Weise auszunußen und das noch allenthalben geltende kapitalistische Prinzig, die weibliche Arbeits= kraft schlechter zu entlöhnen als die männliche,

fraft schlechter zu entlöhnen als die männliche, in der Kriegszeit womöglich noch rücksichtsloser anzuwenden. In einem Artikel des Pariser "Journal" zeigt der radikale Schriftsteller Urbain Gohier, wie die Unternehmer in der Kriegszeit aus ber notgebrungenen Anftellung ber weiblichen Arbeitsträfte ihren Spezialprofit faugen.